

-----Ursprüngliche Nachricht-----

Von: ipk-hannover@t-online.de

Gesendet: 20.03.08 09:28:43

An: "Christian Mann" <christian.mann.bs@web.de>

Betreff: Re: jerxheim 4.5.08

Lieber Christian, deine Nachricht hat mich in Süddeutschland erreicht, wo ich zwar über einen PC verfüge, aber nicht ausdrucken kann. Ich füge meine Einfälle und Kommentare zwischen deine Zeilen ein.

"Christian Mann" <christian.mann.bs@web.de> schrieb:

Lieber Dietmar,

von Dagmar habe ich deine Antwort auf meine ersten Versuche zum Thema der Diskussion bekommen.

Ich hoffe, im Vorfeld noch einige Klärungen begrifflicher Art zu erreichen, damit es am 4.5. produktiv wird.

Wenn ich die Wahl habe zwischen nicht im Konsens zu klärenden Begriffen und Beispielen aus praktischer künstlerischer Arbeit und Auseinandersetzung, werde ich selbstverständlich immer das zweite vorziehen, denn ich möchte nicht Gefahr laufen, dem Publikum Pseudo-Objektivität zu bieten.

Ja, Rollenspiel, System, die Begriffe sind natürlich heftig ambivalent und erinnern je nach Verwendung an eine Negativutopie.

Der "verordnete Realitätsbegriff" soll einerseits die Phantasie anspornen.

Den von dir eingebrachten Begriff eines "verordneten Realitätsbegriffs" habe

ich zu meinem Bedauern erst jetzt in seiner Doppelsinnigkeit verstanden.

"Verordnet" ist natürlich nicht nur wie "angeordnet" oder "aufgetragen", sondern

auch im Sinne von "verregelt" zu verstehen. Das knüpft ja dann auch an deine

Bedenken gegenüber einer durchgängigen Digitalisierung, in dem das Verständnis

für analoge Traditionen oder Phänomene und deren Inhalte

verloren zu gehen droht.

Etwas hyperkomplexes wie Realität lückenlos verordnen zu wollen - wer käme auf solch eine Idee? Er/Sie müßte größenwahnsinnig sein. Aber Größenwahnsinn gibt es. Er ist real. Nur nicht immer einfach zu lokalisieren.

Er koppelt sich durch geschaffene Strukturen und Dinge von den Urhebern ab, die Wirkung bleibt erhalten.

Angenommen, es gibt Gesellschaftsstrukturen, für die diese Metapher brauchbar ist, was passiert dort?

Was passiert mit künstlerischem Schaffen, was mit dem Subjekt, dem Künstler, dessen Ausdrucksformen?

Was dagegen wird in den Wahrnehmungsformen selbst in Bewegung gesetzt?

Ich möchte eher auf die unspektakulären Dinge hinlenken, hatte deswegen Beispiele angeführt die scheinbar simpel sind, wie das digitalisieren jeglicher Art von Information. Die Leute vom Sektor 16 in Hannover, die sich dem bewußt entziehen und weiter mit analogen (Film-)techniken arbeiten, zeigen, wie sehr die Konzentration auf wesentliche Aussagen von der Wahl der technischen Mittel und Geräte beeinflusst ist. Eine scheinbar unbekannt intensive Wahrnehmung von Filmen wird (wieder) möglich.

Wie wird z.B. dann durch das digitalisieren aller Arten von geschichtlichem Quellenmaterial das Geschichtsbewußtsein in seinen intensiven Erlebens- und Erfahrungsmöglichkeiten beschränkt.

Sind so geschulte Bürger am Ende in ihrem anschaulichen Denken behindert? Wird es elitär, seine Zeit für nicht digital durchperformte Arbeiten zu verwenden? Wie weit ist "Geistesarbeit" mittlerweile industrialisiert mittels eines Rasters von Wissensmodulen? Wird kreative geistige Arbeit zunehmend abgegrenzt, die nicht im Raster der ("Bildungs")-Module vergleichbar gemacht und im realen Wettbewerb bewertet werden kann?

Der "methodische" Zusammenhang zwischen Digitalisierung und Modulherstellung

leuchtet sofort ein und macht die Gesamttendenz noch bedrohlicher. Zunächst

wären dann, wenn ich dich richtig verstehe, die

geisteswissenschaftlich und
künstlerisch tätigen Personen und Gruppen betroffen, bei
gleichzeitiger Verödung
der mainstream-Tätigkeiten. Ausgrenzung und Entleerung würden
ja Hand in Hand gehen.

Natürlich ist auch die Frage der durchkapitalisierten Gesellschaft
von größtem Belang, jedoch scheint mir der Begriff Kapital
in seiner Allgemeinheit ähnlich aussagekräftig zu sein, wie der nun
seltener verwendete Begriff "Gott".

Das ist sicher wahr, bleibt bloß die Frage, ob das, was sich da bis
in die

die äußersten Verzweigungen und innersten Verästelungen der
menschlichen

Globalexistenz ausdifferenziert hat, nicht doch weiterhin mit
seinem alten

Namen namhaft gemacht werden sollte, auch wenn es sich nicht
mehr dingfest machen lässt.

Deine Parallelisierung des Begriffs "Kapital" mit dem Begriff
"Gott" gilt,

finde ich, auf der Ebene der Begriffe. Aber mit dem Verzicht auf
die Benennung eines Problems läuft man Gefahr, die Problemlage
als solche in Vergessenheit geraten zu lassen.

Allerdings ist es beim Kapital wie bei Gott eine Art
Unmittelbarkeit, die

dann - oder zugleich - als Ferne oder Abwesenheit erscheint. Mag
sein, dass beides Täuschung ist, aber dann bleibt im obsolet
gewordenen Begriff wenigstens die Erinnerung an eine
historische Elementarannahme bewahrt

Wenn ich mit dem Begriff "verordnete Realität" hantiere, meine ich,
dass Einschränkungen, denen künstlerische Arbeit unterliegt, oft
genug nicht unmittelbar zu erkennen sind, da auch die
künstlerischen Freiräume von der Gesellschaft über gewisse
Ausnahmeregel zugestanden werden.

Ich behaupte nicht, dass eine Ausnahmeregel erteilende Instanz
überhaupt zu ermitteln ist, weder im Kopf des Künstlers, noch
außerhalb, in der Gesellschaft, aber glaube, man kann sich der
Problematik annähern.

Wenn sich Künstler zum Beispiel als Exoten bestaunen lassen, ist
der durch ihre Kunst übermittelten Information oft schon eine

vorgeprägte Wahrnehmungsweise unterlegt, die den Abstand zur Norm als Freiheit begreift.

Wenn Ausnahmeregelungen erteilt werden, von wem auch immer, würde nicht deren Inanspruchnahme unweigerlich das (gesellschaftliche) Normengefüge festigen?

Über kleine Freiheitenwürde eine größere Unfreiheit mitkonstituiert.

Der zugestandene Freiraum entspräche dann etwa dem, der im Begriff der Narrenfreiheit

abgesteckt ist. Der Künstler als Narr, das ist wieder traditionsreiche Metapher, akzeptabel und zugleich zum Widerspruch herausfordernd.

Den Begriff System habe ich verwendet, obwohl er mich nicht überzeugt. Ich wollte auf eine hermetische Abschottung verweisen, die auf eingeschränkter Wahrnehmungsfähigkeit beruht, welche die Entstehung einer Grammatik der Macht begünstigt.

Andererseits bin ich der Meinung, dass die Grammatik der Macht weniger den Machthabern selbst als exklusives Instrument dient, als dass sich die geschaffenen Dinge und Strukturen aufgrund überbordender rein rationaler Komplexität verselbständigen (und sich reproduzieren).

Die Tendenz zur Verselbständigung, die dem technisch, industriell, wissenschaftlich

usw. Produzierten innewohnt, ist tatsächlich virulent und heftig. Aber das

daraus hergeleitete Argumentieren mit "Sachzwängen" muss immer wieder genau untersucht werden, eben weil es immer wieder instrumentalisiert und in den Dienst von Interessen und Interessengruppen gestellt wird. Das geschieht meist gar nicht bewusst, verhindert aber oder blockiert gleichzeitig die Durchsetzung durchaus vernünftiger und prospektiver Intentionen.

weise wird die armselige künstliche Umgebung zur phantasierten 2. Natur, die begriffen werden will.

Mit der gleichen Angst, die nach Überlebensstrategien sucht, wie die Angst der Steinzeitmenschen.

Frage, ob die 2. Natur, die du erwähnst, dadurch, dass sie "phantasiert" wird, an sachlicher "Realität" vielleicht einbüßt,

aber an Wirksamkeit und Intensität
subjektiv zunimmt? Überhaupt die Rolle der Phantasie hinsichtlich
der Durchsetzung
und/ o d e r Verhinderung "verordneter" Welt.

Wo bleibt da die Bereicherung durch vorbehaltlose
Auseinandersetzung zweier Subjekte, wenn eine durchtechnisierte
und durchkapitalisierte Welt sich dazwischendrängt - auf der
Wahrnehmungsebene?

Da bleibe ich eher optimistisch und skeptisch gegenüber der
totalen Durchsetzbarkeit eines "Sperrvetos" durch eine wie
auch immer technisierte und kapitalisierte Welt.

Menschliche Wahrnehmung enthält, denke ich, Momente von List
und Neugier, welche die Macht des Faktischen - oder die
"Gemächte", wie es in alter Sprache heißt - immer wieder
unterlaufen oder überflügeln wird.

Was also passiert mit dem Künstlerischen Subjekt, wie erfährt es
sich und andere in dieser Umgebung?

Ja, genau, Erfahrung, wie gibt es das überhaupt? Ein flüchtiger
Gedanke: das schafft sich immer wieder ab und kommt gerade
dadurch, wie es scheint, immer neu zustande.

Lieber Dietmar,

ich freue mich sehr, dich am 4.5. dabeizuhaben, eigentlich wollte
ich noch mehr auf deine
mail an Dagmar eingehen, aber ich muss gleich weg. Bis zur
nächsten mail.

Christian Mann

Danke dir für die anregenden Vorüberlegungen, mit
vorösterlichen Grüßen aus
Süddeutschland,

Dietmar>

"amaestroproduction" <glausnitzer@werftraum.org> schrieb:
auf den wegen durch London schicke ich Dir ein paar Worte. In
Englisch nur bisher:

It takes time to work.
More time to prepare.
Ten years of preparation may be.

One thousand hours to question the author
of his inert passage to 'Selbst',
and if the fiction of 'Self' is still
a part of this process.

(Titel: for Konshinguin)

Mal sehen was eine Übersetzung ergibt. Ich liebe die Sprache(n)

Bis Bald schon Dagmar

Liebe Dagmar, das sind merkwürdig
einprägsame Sätze zum Zeitbegriff oder besser Zeitgefühl
in künstlerischer Existenz.
Besonders das Befragen (question, interview) beschäftigt mich,
dieses sonderbare Selbstbefragen.
Das ist ja kein Monolog, auch kein innerer Dialog. Was ist es?
Gehört zur Passage oder räumt sie vielleicht frei, lichtet sie.
Und wenn das Ziel, im Prozess enthalten, als Fiktion
enthüllt oder erwiesen wird, was macht das mit dem Prozess, genauer:
mit
der R e a l i t ä t des Prozesses? Vielleicht keine Entwertung, aber
womöglich drängt das zur Umwertung, zu einer Transformation
der Passageriten?
Oh je - diese Questen, questions und anderen Suchbewegungen,
das ist wie beim Feuer, je mehr man sie füttert,
umso gefräßiger werden sie.
Daher und dennoch frohen Mutes und neugierig auf Jerxheim grüßt

Dietmar

-----Ursprüngliche Nachricht-----

Von: "Becker" <ipk-hannover@T-Online.de>

Gesendet: 23.04.08 17:45:32

An: "Christian Mann" <christian.mann.bs@web.de>

Betreff: Jerxheim

Lieber Christian, nach meiner Rückkehr aus Berlin möchte ich kurz auf deine Ausführungen von voriger Woche eingehen. Beim letztmaligen Lesen habe ich einige Anstreichungen vorgenommen. Eine bezieht sich auf deinen Wunsch, "systematisch verfälschende Einflüsse auf die Fähigkeit zur Erkenntnis zu benennen". Ein sicherlich wichtiges, richtiges und sogar hohes Ziel. Aber als gelegentlicher Skeptiker melde ich hier Bedenken an hinsichtlich der Durchführbarkeit einer sicherlich notwendigen Kritik der gegenwärtigen Bedingungen unserer Erkenntnis. Ersinnen, Erkennen, Erforschen - das sind zentrale Funktionen künstlerischer Produktion, aber implizite. Wo Belehrung oder sogar Aufklärung sich explizit unter die künstlerischen Absichten reiht, fängt ein allemal problembehafteter Lehrbetrieb an.

Zu den Befreiungen, die Kunst leisten kann, auf der Seite der Produzenten wie der Rezipienten, gehört bestimmt die Befreiung aus Unmündigkeit ("Unmündigkeit" kommt in deinen Sätzen mehrfach vor und ich hab's gelb mit Marker markiert). Sie ist sogar erwünscht. Es gibt Interessenkoalitionen, die Unmündigkeit wünschen, das ist keine Frage. Die Individuen sollen auf dem Spielbrett gewisser ökonomischer und politischer Strategeme leicht verschiebbar, halt manipulierbar bleiben, "geschmeidig", wie du es treffend nennst.

Es wäre schön - und zugleich ein Wunder - wenn von der Kunst her ein Anstoß käme, der die Einzelnen zu Wort kommen ließe. Manchmal denke ich, es sei leichter für eine Künstlerin, einen Künstler, irgendwelchen Dingen zu einer Mundart zu verhelfen, sie gleichsam zum Reden zu bringen, als auch nur einen einzigen Menschen zum Zuhören.

Dass "es an problemformulierender Bildung fehlt", das sehe ich auch so.

Die Streitfragen werden im Loft diskutiert, aber sollten eigentlich schon im Keller anfangen, hätten vielleicht schon die Ausschachtungsarbeiten begleiten sollen.

Aber was für ein Glück für uns Künstler, dass wir weder

der Gewerkschaft der Erd- und Bauarbeiter verpflichtet
sind, noch festgehalten in der Zunft der Philosophen oder Narren,
mit herzlich kollegialem Gruß,

Dietmar Becker

- -----Ursprüngliche Nachricht----- > Von: "Christian Mann" >
Gesendet: 17.04.08 15:40:45 > An: ipk-hannover@t-online.de
> Betreff: Jerxheim Hallo Dietmar,
- > danke nochmal für die prompte Antwort aus Süddeutschland,
das hört sich immerhin nach Urlaub an...
- > In der Diskussion kann jeder eine Einführung in sein
bevorzugtes
- > Thema als Statements abgeben, die ca. 5-8 Minuten dauern
soll.
- > Durchaus mit einem gewissen Anteil Behauptungen, Beweise
werden wir
- > kaum antreten können, aber doch argumentieren.
- > Ich bin auch optimistisch, was den Listenreichtum der
Menschen angeht, aber habe die Erfahrung gemacht, dass
keinem auf Dauer die gebratenen
- > Tauben ins Maul fliegen, wenn das Ziel die eigene Mündigkeit
ist.
- > An der neoliberalen Ideologie läßt sich gut sehen, wie
verlockend der Gedanke für große Teile des Kunstbetriebs ist,
ins Extrem getriebenen Individualismus und Egoismus
gedanklich mit " Selbstheilungskräften" des Marktes zu
verbinden, und darüber hinaus den Markt noch synonym mit
Gesellschaft zu verstehen.
- > Und bei alledem die innewohnende Destruktivität zu leugnen.
Das ist Lernen durch Leidensdruck. Statt sytematisch
verfälschende Einflüsse auf die Fähigkeit zur Erkenntnis zu
benennen (und aus Fehlern zu lernen). Hier kann man z.B. auch
als aufklärerischer Pädagoge argumentieren... Jetzt nochmal
zum Begriff **Rollenspiel**: Gerade weil sich die Rolle der Künstler
oft erst im Nachhinein aus dem Ergebnis ihres Tuns begreifen
lässt. Dagegen lehnt sich ein dominanter, selten wirklich
greifbarer Diskurs auf, der auf "zeitgemäße" Definitionen aus
ist.
- Was ich unglücklicherweise so wabernd, als Schicksalsbegriff
formuliert habe (mir schwebte warnend die NS-Rhetorik vor
Augen), bezog sich schlicht auf Unmündigkeit, gesellschaftlich
(mit Ausnahme von Sonntagsreden) erwünschte Unmündigkeit.
Erwünschte Unmündigkeit, die mit fehlendem moralischen

Urteilsvermögen korrespondiert. Unsere Gesellschaft kann kaum ihre eigenen Belange problematisieren, weil es an problemformulierender Bildung fehlt, und in der Folge an Individualität und Identität.

- Im Kunstbetrieb wie im Bildungsbereich sind eine Vielzahl von Rollenklischees im Angebot, deren wesentliche Eigenschaft darin besteht, intellektuellen und vor allem moralischen Auseinandersetzungen zu entgehen, Identität zu verhindern, damit sie in Warenform angeboten werden kann. Um so eine gewisse "Geschmeidigkeit" zu erzeugen... Werden aus Bequemlichkeit klischeehafte Rollen gewählt, eine gedankliche Basis also bestenfalls geliehen, ist aufklärerische Bildung schon hintertrieben: das Bildungserlebnis, einen Stoff erarbeiten, ihn unter individuell angemessenen Umständen anzueignen, auszuprobieren funktioniert so keineswegs.
- Vor diesem Hintergrund erlebe ich oft genug "rhetorische Innovation" statt Kunst. **Reden über Kunst bekommt einen höheren Stellenwert als Kunst, und nicht nur das, der sogenannte Diskurs erzeugt Vorentscheidungen auf dem Kunstmarkt, während er sich von dem Schaffen abkoppelt.** Warum werden diese wichtigen Fragen, die sich ein(e) Künstler(in) - selbst - stellt und darauf mit Hilfe von Kunstformen Aussagen formuliert, als nicht kommunizierbar behandelt? Daran sollten wir etwas ändern. Lieber Dietmar, was ich dir schreibe enthält endlich die Korrektur zu meinem etwas platten Rollenspiel-Begriff. Noch ein anderes Thema treibt mich um, zu dem ich selbst nicht viel zu sagen habe: die Funktion der Medien. Ralf Will, ein Journalist und eingeladener Diskussteilnehmer aus Südafrika, schafft es wahrscheinlich nicht zum 4.5., schickt mir aber in den nächsten Tagen einen Text, der verlesen werden soll.
- Immerhin.
- So weit für heute, Christian